

In den *Denkbildern* Benjamins zeigen sich eine völlig eigene Form und ein einzigartiges schriftstellerisches Produkt. Es scheint sich um kurze Bilder, Aphorismen oder Gedankenfragmente zu handeln. Von Schärf werden sie als der Inbegriff einer Essayistik Benjamins nach 1925 gesehen, die damit auch eine besondere Schreibweise repräsentieren.<sup>1</sup> Sie scheinen die essayistische Poetik Benjamins exemplarisch zu zeigen. Doch worin liegt diese Poetik, was ist Benjamins Konzept des *Denkbildes* und wie stellt sich diese in den *Denkbildern* dar?

Friedrich Nietzsche schreibt in der *Geburt der Tragödie* von 1872:

Der philosophische Mensch hat sogar das Vorgefühl, dass auch unter dieser Wirklichkeit, in der wir leben und sind, eine zweite ganz andere verborgen liege, dass also auch sie ein Schein sei; [...] Wie nun der Philosoph zur Wirklichkeit des Daseins, so verhält sich der künstlerisch erregbare Mensch zur Wirklichkeit des Traumes; [...] nicht nur wie ein Schattenspiel – denn er lebt und leidet mit in diesen Szenen – und doch nicht ohne jene flüchtige Empfindung des Scheins;<sup>2</sup>

In Nietzsches Darstellung der Erfahrung des Traumes lässt sich ein Einstieg in die Charakteristik von Walter Benjamins *Denkbildern* als sein essayistisches Konzept finden. Nach Nietzsche durchlebt der Mensch im Traum die Wirklichkeit nicht mehr als Schattenspiel, sondern in seiner ganzen Hässlichkeit und Schönheit. Es entsteht nicht nur eine Ahnung von dem was hinter dem Schein der Dinge liegt – wie es in der Wahrnehmung im Wachzustand der Fall ist – sondern er durchlebt diese Wirklichkeit im Traum, wobei sich ein Gefühl des

---

<sup>1</sup> Vgl. Schärf, Christian: *Geschichte des Essays: von Montaigne bis Adorno*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 268.

<sup>2</sup> Nietzsche, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie*, in: Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA)*, Bd. 1, Hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, München / Berlin / New York 1980, De Gruyter, Neuausgabe 2014, S. 26f.

Scheins immer noch präsent hält. In *Kurze Schatten I* – erschienen im November 1929 in der *Neuen Schweizer Rundschau*,<sup>3</sup> – greift Benjamin Nietzsches Konzeption auf. Das Zentrum dieser Textsammlung, das als Konzept auf die übrigen ausstrahlt, findet sich in dem Denkbild *Zu nahe*. Benjamin zeigt darin die essayistische Poetik seiner *Denkbilder* auf. Die Wahrnehmung im Traum wird der in der Wirklichkeit – wie bei Nietzsche – gegenübergestellt:

Im Traum am linken Sein-Ufer vor Notre Dame. Da stand ich, aber da war nichts, was Notre Dame glich. Ein Backsteinbau ragte nur mit den letzten Staffeln seines Massives über eine hohe Verschalung von Holz. Ich aber stand, überwältigt, doch eben vor Notre Dame. Und was mich überwältigte war Sehnsucht. Sehnsucht nach eben dem Paris, in dem ich hier im Traum mich fand. Woher also diese Sehnsucht? Und woher dieser ihr ganz entstellter, unkenntlicher Gegenstand? – Das macht: Im Traume war ich ihm zu nahe gekommen.<sup>4</sup>

Die Ich-Erzählinstanz nimmt, dem Gebäude in der Wirklichkeit gegenüberstehend, dieses als das, was es sein soll, wahr: als das gewohnte Notre Dame. Im Traum eröffnet sich ihm eine andere Sicht: Notre Dame erscheint als nacktes Gebäude, von allem Schein befreit. Der Ich-Erzähler ist dem Ding *zu nahe* gekommen und hinter die Schatten geschritten, wo sich eine zweite Wirklichkeit offenbart. Die Sehnsucht, die er verspürt ist die Ahnung – was Nietzsche mit dem Vorgefühl des philosophischen Menschen beschreibt – dass sich hinter diesem Schein etwas verbirgt. Es ist diese von der gewohnten Sicht befreite Erfahrung die Benjamin in den *Denkbildern* zur Darstellung bringen will. Der Traum als tief persönliche Erfahrung, die kaum

---

<sup>3</sup> Vgl. Müller Farguell, Roger W.: *Städtebilder, Reisebilder, Denkbilder*, in: Burkhardt Linder (Hrsg.): Benjamin Handbuch. Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart/Weimar, J.B Metzler, 2006, S. 634.

<sup>4</sup> Benjamin, Walter: *Denkbilder*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften Band IV-1*, Hrsg. v.: Rexroth, Tillmann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 8. Auflage, 2017, S. 370.

mitzuteilen ist, ist ihm Erfahrungsraum für diese Art der Wahrnehmung der Dinge, die keinem Schattenspiel mehr unterliegen. Der Bezug zu Nietzsche und dieser Konzeption wird evident, wenn man das Denkbild betrachtet, das sowohl *Kurze Schatten I* wie *II* beendet und in dem eine Erkenntnis beschrieben wird, die die Dinge genauer, wahrheitsnäher und ins Sonnenlicht gerückter sehen lässt. Die Erkenntnis der nietzscheanischen Figur des Zarathustra<sup>5</sup>:

Wenn es gegen Mittag geht, sind die Schatten nur noch die schwarzen, scharfen Ränder am Fuße der Dinge und in Bereitschaft, lautlos, unversehens in ihren Bau, in ihr Geheimnis sich zurückziehen. Dann ist, in ihrer gedrängten geduckten Fülle die Stunde Zarathustras gekommen, des Denkers im „Lebensmittag“, im „Sommergarten“. Denn die Erkenntnis umreißt wie die Sonne auf der Höhe ihrer Bahn die Dinge am strengsten.<sup>6</sup>

Das essayistische Konzept der Denkbilder dient dieser Erkenntnis. In der Zeit, in der die Sonne am höchsten steht, in der die Schatten am kürzesten sind, offenbaren die Dinge, wie sie es im Traum tun, ihr Geheimnis. Dieses Geheimnis erscheint, verknüpft man es mit der Erkenntnis des Traumes in *Zu nahe*, als die ursprünglichen „Kraft der Namen“<sup>7</sup>, als der Ursprung und damit als „Zuflucht aller Bilder“<sup>8</sup>. Es scheint eine Sicht auf die Dinge durch den Traum erreicht zu werden, die geheimnisvoll bleibt, doch alle konventionell erstarrten Bilder und Begriffe hinter sich lässt, die im rationalen Wachzustand noch die Anschauung bestimmen. Notre Dame erscheint nicht mehr wie gewohnt, wie allzu gewohnt, sondern in einem neuen rätselhaften Licht.

---

<sup>5</sup> Natürlich muss angemerkt werden, dass *Also sprach Zarathustra* aus einer anderen und späteren Phase des Werkes Nietzsches stammt als die *Geburt der Tragödie* und somit die Ausrichtung und Fokussierung auf und die Wertung von verschiedenen behandelten Phänomenen divergiert.

<sup>6</sup> Benjamin: *Denkbilder*, S. 373, 428.

<sup>7</sup> Ebd., S. 370.

<sup>8</sup> Ebd.

Adorno schreibt zu den *Denkbildern* in seinem Werk *Über Walter Benjamin*:

Sie wollen nicht sowohl dem begrifflichen Denken Einhalt gebieten als durch ihre Rätselhaftigkeit schockieren und damit Denken in Bewegung bringen, weil es in seiner traditionellen begrifflichen Gestalt erstarrt konventionell und veraltet dünkt.<sup>9</sup>

In *Zu nahe* wird eine Erfahrung beschrieben, die für die Erfahrung und Wirkung der *Denkbilder* durch und auf den Rezipienten stehen kann. Die gewohnte konventionelle Erfahrung der Dinge wird hinterschritten, worin sich eine neue Wirklichkeit offenbart, die zum erneuten Denken über die Dinge anregen soll. Der Traum als innerlicher, kontemplativer Zustand offenbart eine nie dagewesene Wirklichkeit der Dinge, die, wie Adorno schrieb, in ihrer Rätselhaftigkeit schockieren kann. Dieses Verhältnis von innerlicher Meditation und Schock ist auch die essayistische Charakteristik die Schärf an den *Denkbildern* feststellt. Diese beiden Momente bilden innerhalb des Denkbildes Benjamins ein kooperierendes Verhältnis von Vergegenständlichung und Ausweitung. Dadurch entsteht eine Wirkung des *Denkbildes*, die Benjamin selbst mit derjenigen eines Fächers veranschaulicht, der erst in seiner Entfaltung sein ganzes Potential offenbart. Dieses Auffächern entsteht nach Benjamin durch die Gabe der Phantasie, die derjenigen des Träumens ähnlich scheint, die die Wirkungskraft im Kleinsten zu ihrer ausgedehnten Fülle bringt. Dieses Wirkungspotenzial bannt Benjamin in das *Denkbild*.<sup>10</sup> In *Zu nahe*, als Konzept seiner Denkbilder, steht die Erzählinstanz selbst dem Bild von Notre Dame gegenüber, dass in sich

---

<sup>9</sup> Adorno, Theodor W.: *Benjamins Einbahnstraße*, in: *Über Walter Benjamin*, Hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1970, S. 53.

<sup>10</sup> Vgl. Schärf: *Geschichte des Essays: von Montaigne bis Adorno*, S. 268f.

ein Potential trägt, das in der Überwindung und Auflösung des Bannes des Bildes sich zeigt. Benjamin bannt in dem Denkbild *Zu nahe* dadurch die Erfahrung der Auflösung dieses Bannes selbst. Durch die Entschlüsselung des Bildes entsteht eine neue weitergreifende Wirklichkeit, in der das Gewohnte seine ganze Wirkung erscheinen lässt, was ein neues Denken über ebendieses bewirkt.

Dies ist auch Zarathustras Programm, der die Dinge, wie Benjamin in den *Denkbildern* der *Kurzen Schatten* in vollem Sonnenlicht betrachten will: Die Hinterfragung von allgemeinen, alltäglichen Werten, ihre Dekonstruktion und damit die Erzeugung eines neuen Denkens über diese, die in einer neuen Betrachtung sich akkumulieren. Auch er hinterfragt allgemeinste und alltäglichsten Begriffe und Werte, was sich bereits an den Titeln seiner Reden ablesen lässt: „Vom Lesen und Schreiben. [...] Vom Freunde. [...] Von der Nächstenliebe. [...] Vom freien Tode“<sup>11</sup>, um nur einige zu nennen. Zarathustra spricht dabei immer streng von seiner persönlichen Perspektive, Meinung, Wertung, oder Empfehlung. Denn er sagt: „*Ich* möchte verschenken und austheilen“<sup>12</sup>. Aus der subjektiven Perspektive hinterfragt und durchdenkt er allgemeine soziale Werte und abstrahiert von diesen erneut zu allgemeinen Aussagen. Diesem Programm folgt auch Benjamin. Auch bei ihm lässt sich die Alltäglichkeit der Gegenstände seiner *Denkbilder* schon in *Zu nahe* erkennen. Notre Dame als alltägliche Touristenattraktion und typisches Gebäude von Paris erfährt

---

<sup>11</sup> Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*, in: Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA)*, Bd. 4, Hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, München / Berlin / New York 1980, De Gruyter, Neuauflage 2016, S. 26f. S. S. 49, 71, 77, 93.

<sup>12</sup> Ebd., S. 11. (Hervorhebung durch den Verfasser).

eine Hinterfragung seiner gewohnten Erscheinung, die überwunden wird, um dahinter aus der subjektiven Perspektive des Traums eine neue Wirklichkeit zu erblicken.

Gleichzeitig gelingt Benjamin eine Abstraktionsleistung, die sich aus der persönlichen Erfahrung des Traumes speist. Das subjektive Erleben wird somit zum Grundstein einer ontologischen Konzeption der Wirklichkeit.

Doch offenbart sich die Alltäglichkeit auch in den Titeln der Denkbilder, die wie „Platonische Liebe“, „Einmal ist keinmal“ oder „Armut hat immer das Nachsehen“ an Sprichwörter und Redewendungen erinnern und somit für eine gesellschaftliche konventionelle Sicht auf die Dinge stehen, die Benjamin anschließend in den Denkbildern aus seiner persönlichen Perspektive heraus hinterfragt beziehungsweise anders und neu durchdenkt, um dadurch eine andere Wirklichkeit der Phänomene und Begriffe zum Vorschein zu bringen. Die soziale und die persönliche Sicht treffen dabei wie Titel und Inhalt aufeinander, was an diesen drei *Denkbildern* besonders gut zu erkennen ist.

Während *platonische Liebe* im alltäglichen Sinne eine intellektuelle Liebe beschreibt, gelingt Benjamin eine andere Sicht darauf. Für ihn ist die platonische Liebe eine, die die „Geliebte im Namen liebt“<sup>13</sup>. Der Name einer Sache oder in diesem Falle eines Menschen lässt sich als die Wahrheit desselben, die Idee, die ihm zugrunde liegt, verstehen. Denn, wie Benjamin in der *Erkenntniskritischen Vorrede* schreibt sind

---

<sup>13</sup> Benjamin: *Denkbilder*, S. 368.

die Ideen bei Platon, die „vergöttlichte[n] Worte und Wortbegriffe“<sup>14</sup>. Was den Namen umgibt, die „Aura“<sup>15</sup> des Namens ist damit die „gewaltigste Darstellung dessen, daß alle Kräfte und Gestalten des Kosmos aus dem heil der Liebe entstiegenden Namen hervorgehen.“<sup>16</sup>. Das Konzept der *Denkbilder* zeigt sich an dieser Stelle. Es findet eine Wahrnehmung des Gegenstandes statt, die sich auf die „Kraft des Namens“<sup>17</sup>, wie er in *Zu nahe* schreibt, besinnt. Benjamin nimmt aus seiner subjektiven Perspektive auf ein soziales Phänomen eine philosophische Abstraktion der platonischen Liebe vor, in dem er diese von der konventionellen Bedeutung befreit, in sein Bild fasst und ihre Fächerkraft damit entfalten lässt.

Diese Entfaltung des Phänomens, das er in den *Denkbildern* jeweils behandelt, lässt sich besonders anschaulich an *Einmal ist keinmal* verdeutlichen, da Benjamin darin die vielseitige Auslegungspotenz dieser Redewendung aufzeigt. Aus seiner persönlichen und konkreten Perspektive, die sich auf die Erotik bezieht fasst er das Phänomen neu und vielfältiger als es der normalen Semantik, die die Redewendung in sich trägt, möglich wäre und zieht daraus eine Abstraktion der erotischen Erfüllung. Dem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon* von 1867 ist zu entnehmen, dass dieses Sprichwort die Bedeutung trägt, dass bei einer einmaligen kleineren Verfehlung, darüber hinweggesehen wird.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Benjamin, Walter: *Ursprung des deutschen Trauerspiels*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften Band I-1*, Hrsg. v.: Tiedemann, Rolf/ Schweppenhäuser, Hermann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 8. Auflage, 2017, S. 216.

<sup>15</sup> Benjamin: *Denkbilder*, S. 368.

<sup>16</sup> Ebd., S. 369.

<sup>17</sup> Ebd., S. 370.

<sup>18</sup> Vgl. Wander, Karl Friedrich Wilhelm: *Einmal ist keinmal*, in: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Hg. v.: Karl Friedrich Wilhelm Wander, Erster Band, Leipzig, F.A. Brockhaus, 1867, S. 792.

Bei Benjamin eröffnet sich ein anderes Bild: Ausgehend von der „Evidenz des Erotischen“<sup>19</sup> sieht Benjamin zwei Bedeutungen dieses Satzes. Die erotische Erfüllung bedeutet im Sinne der Erhörnung eine Erlösung aus dem andauernden Zweifel, wie sich die angebetete Frau entscheiden wird. Diese geht in dieser Funktion der Befreiung vom Zweifel auf und wird somit sogleich nach der ‚einmaligen‘ Erfüllung als ‚keinmal‘ wahrgenommen, da ihr sofort das Bedürfnis der wirklichen „nackten absoluten Erfüllung“<sup>20</sup> folgt. Die zweite Bedeutung liegt darin, dass diese letztere Erfüllung als „banales Abenteuer“<sup>21</sup> einem in der Erinnerung unangenehm erscheint und man dieses erste Mal als ein nichtiges und ‚Keinmal‘ wertet um die Erwartung an die Erfüllung durch die Frau nicht aufgeben zu müssen. Benjamin vollbringt es, aus der simplen und erstarrten konventionellen Bedeutung eine vielschichtige Potenz des Begriffes zu offenbaren. Anschließend gelingt es ihm diese Begriffe mit der Referenz auf Don Juan und damit mit dem „Glückskind der Liebe“ verschmelzen zu lassen, um zu zeigen, wie bei ihm das ‚Einmal ist keinmal‘, das einer Zeitlichkeit unterstellt ist, zu einem „Ein-für-Allemaal“<sup>22</sup> wird, um dadurch die Liebe als etwas Musikalisches darzustellen, in dem die Zeiten wie bei einem Leitmotiv verschränkt werden. Benjamin öffnet den Fächer dieses Sprichwortes, um darin eine vielseitige Definition der erotischen Liebe zu offenbaren; eine Abstraktion, die er aus dem persönlichen Durchdenken des sozialen Phänomens erlangt. Er

---

<sup>19</sup> Benjamin: *Denkbilder*, S. 369.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.



durchdringt die konventionellen Schatten um dahinter eine neue Bedeutung zu finden.

In dem Denkbild *Armut hat immer das Nachsehen* wird der konventionelle soziale Begriff zu einer Reflexion über das Verhältnis von Kunst- und Naturschönheit erweitert. So liegt die alltägliche Bedeutung der Naturschönheit in Bezug auf den Titel nach Benjamin darin, dass die „freie Natur“<sup>23</sup> als alternative zur Kunst, die die Reichen in einer „Galalogue“<sup>24</sup> für einen nicht billigen Preis zur Verfügung steht, sich gerne auch den Armen und Elenden offenbart, die sich das Ticket in die kulturellen Räume der Kunst nicht leisten können. So liegt die alltägliche Bedeutung auf den ersten Blick darin, dass den Armen bloß die Natur zugänglich ist, während ihnen die Theater- und Opernsäle, wo sich die Kunst abspielt, verwehrt bleiben. Auf den zweiten Blick wird diese Bedeutung aber noch verschärft, denn auch die Natur, so Benjamin, offenbart sich in ihrer vollen Pracht nur dem Reichen, „wenn sie durch die großen tiefliegenden Fenster in seine kühle schattigen Säle dringt.“<sup>25</sup> Denn vor der Erfahrung der Natur durch die Fenster der Villa als „Landschaft im Fensterrahmen“<sup>26</sup>, verblasst die Erfahrung der *freien Natur* außerhalb dieser Villa, wie das „Kodakbildchen vor dem Werk eines Lionardo“<sup>27</sup>. Die Natur wird nur der Reiche wirklich erfahren, wenn sie als das Kunstwerk Gottes erscheint, eingerahmt und von „Gottes Meisterhand [...] signiert“<sup>28</sup>. Die photographische Abbildung als

---

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd., S. 370.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

Metapher für die bloße Anschauung reicht daran nicht heran. Benjamin stellt in dieser Metapher ein Verhältnis von Natur und Kunst auf, das besagt, dass die Natur nur als Kunstwerk eines Schöpfers wahrlich erfahren werden kann, dass Naturschönheit, ohne die der Kunst nicht möglich ist.<sup>29</sup> Aus dem titelgebenden Satz, als eine soziologische alltägliche Beobachtung entsteht eine ästhetische Konzeption. Benjamin vereint und bannt in dieses Bild die Begriffe in ihrer alltäglichen Erscheinung und ihre philosophische Bedeutung, die erst in der denkerischen, meditativen Reflexion über die Begriffe und Phänomene sich zeigt.

Benjamin gelingt in seinen *Denkbildern* eine essayistische Poetik, die durch die kontemplative Reflexion im Kleinsten der Alltäglichkeit, der gesellschaftlichen Konventionen und Phänomenen wie Sprichwörtern eine extensive Bedeutung bannt. So entfalten sich Begriffe auf ihre Wirklichkeit hin, die Benjamin aus seiner subjektiven Perspektive aus ihnen hervorholt. Die Begriffe offenbaren ihr Geheimnis und leisten so eine schockierende Wirkung, die alle Konventionen aufzubrechen und den Rezipienten zum neuen Denken anzuregen vermag. Aus der subjektiven Erfahrung einer von den Schatten befreiten Wirklichkeit, gelingt es ihm eine philosophische Abstraktion zu schließen, die die Dinge im hellen Sonnenlicht der Erkenntnis ihr Geheimnis offenbaren lässt: Die Wahrnehmung des Traumes wird auf die alltäglichen Phänomene übertragen und erzeugt in der essayistischen Darstellung

---

<sup>29</sup> Es lässt sich außerdem annehmen, dass Benjamin in dieser Aussage Kants ästhetisches Urteil der Natur im Hinterkopf hatte. Die Zweckmäßigkeit ohne Zweck, die in dem ästhetischen Urteil im Angesicht der Natur sich dem Menschen zeigt, ist eine „als ob“ ein göttlicher Wille sie so geschaffen hätte. Vgl. Kritik der Urteilskraft § 10.

ein Bild, in dem eine andere Wirklichkeit dieser Phänomene und Begriffe wie ein zusammengefalteter Fächer gebannt erscheint, der sich dem Leser gegenüber entfaltet und eine neue doch rätselhafte Erkenntnis erzeugt, die doch von allen Schatten befreit das Geheimnis der Dinge andeutet.

*Fluvius Raon*

## Bibliographie:

### Primärliteratur:

Benjamin, Walter: *Denkbilder*. In: Ders.: Gesammelte Schriften Band IV-1, Hrsg. v.: Rexroth, Tillmann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 8. Auflage, 2017, S. 305–438.

Benjamin, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: Ders.: Gesammelte Schriften Band I-1, Hrsg. v.: Tiedemann, Rolf/ Schweppenhäuser, Hermann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 8. Auflage, 2017.

Nietzsche, Friedrich: Die Geburt der Tragödie, in: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), Bd. 1, Hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, München / Berlin / New York 1980, De Gruyter, Neuauflage 2014.

Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für All und Keinen, in: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), Bd. 4, Hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, München / Berlin / New York 1980, De Gruyter, Neuauflage 2016.

### Forschungsliteratur:

Schärf, Christian: Geschichte des Essays: von Montaigne bis Adorno, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1999.

Müller Farguell, Roger W.: Städtebilder, Reisebilder, Denkbilder, in: Burkhardt Linder (Hrsg.): Benjamin Handbuch. Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart/Weimar, J.B Metzler, 2006, S. 626 – 642.

Adorno, Theodor W.: Benjamins Einbahnstraße, in: Über Walter Benjamin, Hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1970.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Einmal ist keinmal, in: Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Hg. v.: Karl Friedrich Wilhelm Wander, Erster Band, Leipzig, F.A. Brockhaus, 1867.